

ZWEITE WELLE

Die Corona-Tagebücher / Zweite Welle, Teil 8

Mit Einträgen von

**Günter Eichberger, Gabriele Kögl,
Stefan Kutzenberger, Egon Christian Leitner,
Lydia Mischkulnig, Wolfgang Paterno, Birgit Pölzl,
Barbara Rieger, Stephan Roiss, Verena Stauffer,
Heinrich Steinfest, Hannah Zufall**

Die Corona-Tagebücher.

Ein Projekt des Literaturhauses Graz

www.literaturhaus-graz.at

Konzept: **Klaus Kastberger**, Redaktion: **Agnes Altziebler, Elisabeth Loibner**

Weitere Infos: agnes.altziebler@uni-graz.at, Tel: 0316/380-8372; 0664/8565146

© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis: Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.

INHALT

GÜNTER EICHBERGER	2
GABRIELE KÖGL	5
STEFAN KUTZENBERGER	8
EGON CHRISTIAN LEITNER	11
LYDIA MISCHKULNIG	14
WOLFGANG PATERNO	17
BIRGIT PÖLZL	19
BARBARA RIEGER	22
STEPHAN ROISS	26
VERENA STAUFFER	29
HEINRICH STEINFEST	35
HANNAH ZUFALL	38
BIOGRAFIEN	41

GÜNTER EICHBERGER

21.12.2020

Geträumt, dass ich in einem großen weißen Hotel bin, das Monterosso heißt, aber in Graz ist. Max Höfler kommt, er hat kurze Haare und ist glattrasiert. Weil er eine Prüfung habe. „Du siehst aus wie der junge André Heller“, sage ich zu ihm. Er protestiert. Im Traum wache ich auf, bin wieder im Hotel, erzähle Max, der nun wieder Dreadlocks hat, von meinem Traum. Im Hotel gibt es einen Friseur, zu dem will ich gehen, aber er hat noch nicht geöffnet. Dann bin ich aufgewacht, hoffe ich jedenfalls.

Mein neues Buch „Bosch oder Der Einzige und seine Einzelzelle“ ist da. Ich muss es nicht lesen, ich kenne es ja, laut Vertrag stammt es von mir. Aber vorlesen soll ich daraus Ende Jänner im Grazer Literaturhaus. Und das wird möglich sein, *ich hoffe ich schwöre es*.

Wie viele Lockdowns kann sich ein Land leisten? Wann wird man die möglichen Todesopfer und die wirtschaftlichen Schäden gegenrechnen? Und zu welchem Ergebnis kommen? (Meine eigene Einschätzung irritiert mich.)

22.12.2020

Kollege W. möchte lieber fotografieren als schreiben. Bevor ich wie er schreibe, möchte ich lieber implodieren.

Heute ist Max Höfler absichtlich in meinen Traum geplatzt. Ich musste Margot Robbie ohne Garderobe wegschicken. Max behauptet, als Ernst Fuchs in Erscheinung zu treten. Dabei ist er eindeutig Jean-Michel Basquiat. Er beginnt auch gleich einen Autoreifen zu bemalen. Er erklärt unaufgefordert sein Werk: „Das ist ein Reifen, ich bemale ihn mit weißer Farbe.“

23.12.2020

Der Weihnachtsgraus steht uns ins Haus
Die Weihnachtsgans nimmt sich selber aus
Die Engel blasen in die Bälge
Bis sie platzen
In Christkinds Krippe
Tummeln sich Ratzen
Ochs und Esel schaun betroffen
Maria und Josef schwer besoffen
Pflanzen sich schon wieder fort
Und das an diesem heil'gen Ort

24.12.2020

Das Weihnachtsfest ist übrigens verboten
Die Meldung kam gerade über'n Äther
Es hat sich nämlich herausgestellt
Dass es kein Christkind gibt
Und Weihnachtsmann ist ein Beruf
Für nahe Anverwandte
Auch gehen die vielen Tannen und Fichten
Dem Wald ganz schrecklich ab
Und es gibt auch nichts mehr zu kaufen
Alle Geschäfte sind leergefegt
Es droht eine wirklich stille Nacht
Und als nächstes ist Silvester dran
Nur die Geburtstage dürfen bleiben
Auf ausdrücklichen Wunsch von Handel
Und Schwerindustrie

25.12.2020

Die Christbäume
entzünden sich selbst
Die Familien
fangen Feuer
All die treuen Väter
Die gefügigen Mütter
Die folgsame Kinderschar
brennen lichterloh
Und der Heide atmet auf

26.12.2020

Man möchte Anerkennung, zweifellos. Und darf nicht darum betteln. An jeder
Straßenecke ein Künstler, der um Anerkennung bettelt.
Er wischt sich die Gedanken aus der Stirn.
Und so leite ich hier, am Ende der Welt, nichts weiter.
Wer sich selbst hilft, dem ist nicht zu helfen.
Ein Tagebuch aus vergifteten Wünschen.
Verschiedene Bilder, alle dunkel und quälend, niemals sprachlich, eine
Zukunft betreffend, die nie kommt.

Im nächsten Traum wird alles besser.

27.12.2020

Bin nur Inventar
des Traums
Novembergrau fällt
ins Dezemberloch
Ganz müde wird
das Jahr
Dann fängt es
von vorne
wieder an

GABRIELE KÖGL

22.12.2020

Ich frage mich, inwieweit mich Corona schon zermürbt hat. Noch versuche ich Widerstand zu leisten. Keine einzige Online-Bestellung, und in meinen Küchenladen finde ich den Mist von zehn Jahren. Pfefferkörner, Rosmarinnadeln, Reisbrösel. Ich überlege kurz, die Lade zu säubern, und tu es nicht. Nicht, so lange es Corona gibt, beschließe ich in meiner Küchenlade des Widerstands. Und kein Kleidungsstück wird entsorgt, nicht jetzt, nicht, so lange es Corona gibt, und ich habe heute noch keinen Gedanken daran verschwendet, was ich am 24. kochen werde.

23.12.2020

Kutzenberger, den ich persönlich leider (noch) nicht kenne, meint, wir würden nicht die ganze Wahrheit schreiben in unseren Tagebüchern. Vor allem, indem wir Vieles verschweigen, gerne so tun, als würden wir allein vor uns dahingrundeln oder vegetieren, bzw. nennen wir Partner oder Begleiter gerade einmal geheimnisvoll mit einem Buchstaben. Außer Barbara Rieger, von der wir aus den Tagebüchern erfahren, dass sie ein Baby hat. So oder so ähnlich habe ich es jedenfalls verstanden. Zum Teil erfahren wir auch von Krankheiten und Hypochondrie der Mitschreibenden. Und ja, ich lüge. Ich lüge nicht nur hier, ich lüge auch in meinen privaten Tagebüchern. Ich lüge durch Weglassen, durch das Bemühen um schöne Formulierungen bei Unwesentlichem. Ich belüge mich auch selber und spätestens dann, wenn ich etwas nicht schreibe im Hinblick darauf, dass es jemand lesen könnte, von dem ich nicht möchte, dass es gelesen wird. Und das ist eigentlich ein Widerspruch, von dem ich denke,

dass er in jedem Schriftsteller und in jeder Schriftstellerin steckt, weil er oder sie doch will, dass gelesen wird, was er oder sie schreibt. Ich habe noch Tagebücher aus meiner Jugendzeit, die so wahrhaftig sind, dass mich der Kitsch und das Pathos heute noch schmerzen. Da zeigt sich keine zukünftige Schriftstellerin, kein Formulierungstalent ist zu erahnen, kein origineller Gedanke schummelt sich zwischen die platten Zeilen. Mir bereiten diese Tagebücher Vernichtungsstress. Ich muss sie beseitigen, bevor sie jemand zu Gesicht bekommt. Ich muss sie zerstören, so lange ich noch die Kontrolle darüber habe, also noch, bevor ich dement werde oder sterbe. So viel Wahrhaftigkeit ist dem Menschen nicht zumutbar.

Und ja, Kutzenberger, auf die Nachcoronaparty in Graz freue ich mich. Endlich wieder ein berauschendes Fest. Und vielleicht lasse ich mir dann eine kleine Zahnücke im Frontbereich fräsen, für eine optimale Aerosolverbreitung.

26.12.2020

Ein Stadtspaziergang wird geplant. Und das ist nicht ganz leicht in Coronazeiten, wenn man ihn für ein paar Stunden anlegt und die Notwendigkeit eines Klobesuchs einkalkulieren muss. Im ersten Bezirk gibt es ein paar öffentliche Toiletten, die man dabei anstreben könnte. (Ich war dank Corona gestern das erste Mal auf dem Kaiserklo, und zwar als schlichte Kundin, nicht als interessierte Touristin). Aber wenn man die Zeit ohne Möglichkeiten, ins Kino oder Theater gehen zu können, für eine Erweiterung seiner Bezirkskenntnisse nützen möchte, wird das schon ziemlich schwierig. So ein Streifzug durch den 20. und den 2. Bezirk kann sich an einem Feiertag als anstrengend erweisen, wenn man vorher unbedachterweise zum späten Frühstück einen Liter Tee getrunken

hat. Am Donaukanal Richtung Klosterneuburg ist, weil abseits der Gastronomiemeile, nur mit Büschen und Bäumen zu rechnen, die aber meist sowieso von Männern und Hunden besetzt sind. Und um mich für einen derartigen Toilettengang coronakonform anzustellen, bin ich nicht emanzipiert genug. Ich biege ab, hinüber in den 20., und erhoffe mir in der Klosterneuburger Straße eine Erleichterungsmöglichkeit. Ich probiere es in den Essensausgabenstellen, doch es wird bedauert, die Toilette sei leider gesperrt. Auch bezüglich der U-Bahn-Stationen kann man wetten, ob es eine Toilette gibt oder nicht. Am Nestroyplatz werde ich nicht fündig. Und mobile Häusln sind in nichttouristischen Gegenden ebenfalls nicht vorhanden. Schließlich komme ich am mediterranen Teil der Praterstraße vorbei. Meine letzte Hoffnung. Aber fast alles hat geschlossen. Nicht das Ansari. Vor lauter Glück bestelle ich zum Toilettenbesuch gleich ein Abendessen dazu. Und es gibt weit Schlimmeres als georgische Küche an einem Stefaniabend.

27.12.2020

Hier findet die Bescherung immer in einer Ecke statt, in der ein Tannenzweig in einer Vase steht. Diese Ecke wird sonst wenig benützt, und so bleiben die nicht begehrten Weihnachtsgeschenke von einem Jahr bis zum nächsten dort liegen. (Wie schon erwähnt, bin ich kein Corona-Aufräum-Junkie) Bücher, die als nicht interessant genug befunden wurden, Socken, deren Größe, Qualität oder Muster nicht genug Anklang gefunden haben, oder aus Holz gebastelte und bemalte Weihnachtsbäume, die nach der Bescherung niemanden mehr interessieren. Die Sachen verstauben dort, sind aber auch praktisch, weil ich schnell ein Notgeschenk zur Hand habe, wenn jemand überraschend vorbeikommt und ein Geschenk mitbringt, obwohl vereinbart war, dass wir einander

nichts schenken. Und so ein Übrigbleibsel ist dann mein Rache Geschenk für die Weihnachtsgabe, von der vorher steif und fest behauptet wurde, es würde sie nicht geben.

31.12.2020

Eigentlich bin ich ein Silvester muffel. Aber die vom Staat auferlegte Muffelei lässt mich heuer zur Partytigerin werden. Mal schauen, was ich aufstellen kann. Aber das Wäscheabnehmen darf ich nicht vergessen. Ich will doch nicht schuld sein, dass jemand im nächsten Jahr stirbt.

STEFAN KUTZENBERGER

3.1.2021

Letzte Woche hatten wir frei, der charmante, aber strenge Dienstgeber *Literaturhaus Graz* erlaubte uns zwischen den Jahren, wie man in Deutschland so schön sagt (und wohl auch schon bei uns), untätig zu sein. Nichts musste erlebt oder erschwindelt werden, um das Tagebuch zu füllen – und nichts wurde erlebt und erschwindelt. Ein Arbeitstag pro Woche: Sonntag Tagebuch schreiben und so tun als ob es regelmäßig geschrieben werden würde, auch schon am Montag, Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag, das war mein Lockdown bisher. Kaum fällt auch diese Reststruktur weg, löst sich die Zeit vollständig auf, und nur dank einer sehr lieben und aufmerksamen Kollegin auf dieser unserer Kommunikationsplattform – so träge umständlich und altmodisch in ihrem wöchentlichen Erscheinen, ihren zwei Seiten langen Einträgen in *Portable Document Format*, dass wir es niemals mit den dynamischen 280 Zeichen des scheidenden US-Präsidenten aufnehmen können, glücklicherweise niemals die

Welt in Aufregung versetzen oder gar lenken werden, die Gnade des im Verborgenen Blühenden genießen dürfen, uns an der heimelig wärmenden Stube dieses Tagebuchraumes erfreuen können, auch wenn diese Wärmestube also letzte Woche geschlossen hatte und ich mich deshalb in den unendlichen Weiten der Welt außerhalb des schützenden Coronatagebuchs dermaßen verirrt hatte, dass mich eben nur die liebevolle Erinnerung einer ebenfalls in diesem Bergwerk schuftenden Kollegin davor bewahrt hat, zu vergessen, dass bereits wieder Sonntag ist und damit Abgabetermin.

Statt den Namen der Kollegin im Klartext zu nennen, habe ich nun schon wieder anonymisiert geschrieben, obwohl doch mein Neujahrsvorsatz war, dieses Tagebuch offener zu gestalten, tatsächliche Personen auftreten zu lassen, meinen so gleichförmigen, doch schön harmonischen Alltag im Schoß der vierköpfigen Familie hier auszubreiten. Den Kindern wäre es egal, erstens wollen sie sowieso berühmt werden (die Ältere, die seit kurzem nicht mehr die Größere ist: Schauspielerin) und niemand aus ihrem Umfeld würde jemals davon erfahren (siehe oben, zu viele Zeichen, zu träger Erscheinungsrhythmus, keine Bilder, PDF?). Und die Frau könnte ich ja fragen, ob es sie stören würde, wenn ich schriebe, dass sie zwei Puzzles mit mehreren tausend Teilen über die Weihnachtsfeiertage vollendet hatte und ich ihr immer wieder vorhielt, dass der Liebe Gott ihr dereinst vor der Himmelstür enttäuscht grummelnd vorhalten würde, dass Er sie nicht deswegen geschaffen hat, um so dermaßen sinnlos ihre Zeit zu verschießen (ich weiß nicht, wie sich Gott da genau ausdrücken würde), dass Ihm noch lieber gewesen wäre, sie hätte eine britische Serie mit dem originellen Soundtrack des *Vitamin String Quartet* bis vier Uhr morgens gebingewatched, was sie dann gleich nachholte (irgendwo vor der Himmelstür gibt es anscheinend ein Fernsehzimmer mit gemütlichem Sofa) und ich selbst schaute

nur eine halbe Stunde mit, obwohl mir die Serie gefiel, da ich es originell fand, dass in England um 1900 alle möglichen Adelligen Schwarze waren, ohne dass das großartig thematisiert werden musste, dann war der Silvesterkater aber doch zu groß, sodass ich ins Bett musste (obwohl da jetzt irgendetwas nicht stimmt in dieser Erzählung, denn warum sollte ich mit meiner Frau vor der Himmelstüre fernsehen und dabei einen Kater haben, den hoffe ich ja doch nicht in die nächste Inkarnation mitnehmen zu müssen, vielleicht war diese Sache mit der Serie also doch schon hier, in dieser Welt, und es war ich selbst, der sagte, mir scheint Serienschauen sinnvoller als Puzzlespielen, wobei ich mich hier ja wirklich nicht mit Gott gleichsetzen möchte, was würde denn das für ein vollständig verkehrtes Bild unserer Ehe abgeben! Es ist also in meinem eigenen Interesse, besser nicht über mein Familienleben zu schreiben, ich würde als reaktionärer Patriarch aus diesem Forum ausgeschlossen werden, obwohl ich in Wirklichkeit ja nur eifersüchtig war, dass meine Frau sich acht Stunden lang konzentrieren kann, egal auf was, Puzzle oder Serie, aber wie ich weiß, auch auf Diplomarbeit, Studium, Fortbildung und Arbeit – und ich kann das nicht. Ich kann mich auf nichts acht Stunden lang konzentrieren. Kaum sind eineinhalb Stunden vorbei, ist es auch meine Konzentration, und schon brauche ich eine Pause, vielleicht noch von der Studienzeit geprägt, als die Vorlesungen genau so lange dauerten, sodass es dann doch eher ich bin, der dem Herrgott den Tag stiehlt, falls das noch eine Kategorie der modernen Lebensführung ist, in welcher ich aber auf jeden Fall Weltmeister wäre. Prost, auf jeden Fall, und: *Auf ein ganz besonders wunderbares Neues Jahr allerseits!*

EGON CHRISTIAN LEITNER

30.12.2020

Herzinfarkt am Christtag. Seit heute Mittag bin ich wieder daheim. Geht mir besser als zuvor heuer. Ist nicht selbstverständlich. / Mir wird heute ein besseres neues Jahr gewünscht. Ist nicht nötig. Das Jahr war gut, denn ich lebe noch & bin unbeschadet. Die Rettungskette hat sofort & fehlerfrei funktioniert. In den folgenden Tagebucheinträgen berichte ich nur davon.

31.12.2020, 12 Uhr 30

Kann nicht atmen. Gehe in Richtung meiner Frau, will nicht umfallen. Schleppe mich ins Zimmer in den ersten Stock. Schweißausbruch. Keine Luft. Brust zusammengedrückt. Nehme 2000 mg Magnesium, Gefühl der Erleichterung; will abwarten. Mein Mund offen. Meine Frau sagt: *Egon, das schaffen wir nicht allein*. Hält mich. Ruft Rettung & Notarzt. Sind binnen 10 Minuten da. Wichtig, dass ich nicht das Bewusstsein verliere. Gebe Antwort, rede. Soll sitzen, nicht liegen. Bekomme Sauerstoffmaske. Notarzt kommt. Scheint mir ungehalten. Wird freundlich. Bekomme FFP2-Maske statt Sauerstoffmaske. *Sie haben einen Herzinfarkt. Sie bekommen sofort einen Herzkatheter. Sage: Ich werde jetzt benommen*. Sagt: *Ich habe Ihnen etwas gespritzt*. Mache einen Witz. Schauen ernst. Bete laut, ist mir in der Brust eine Hilfe. Werde hinuntergetragen. Bedanke mich bei meiner Frau für alles. Im Hof bei meiner Tochter & bei meinem Schwiegersohn. Abfahrt verzögert sich, weil im Auto Vorversorgung.

1.1.2021

Bekomme im Spital rechts drei Stents, da Infarkt rechte Hinterwand & linke Vorderwand. Vor Coronaabstrich die Schwestern unruhig. Die Eheringe lasse ich mir nicht abnehmen, sage: *Nein*. Den Herzkatheter empfinde ich sofort als Wohltat. Stentsetzung links erst in ein paar Tagen. Auf die Intensiv. Stolz, nie bewusstlos zu werden. Gebe immer Antwort. Erwidere jede Freundlichkeit. Guter Dinge. 18 Uhr 30: Schichtwechsel. Die neue Schwester stellt sich mit Familiennamen vor. Ein sehr verlässlicher. (Der der Ärztin vom Nachmittag & jetzt dann in der Nacht auch.) Alle freundlich, herzlich. Mitternacht: Sage: *Mein Herz kann nicht mehr schlagen*. Blutdruck 60 zu 40. Geht alles gut aus. Große Verbundenheit zwischen der Schwester & mir. 6 Uhr 30: Schichtwechsel. Verabschiedet sich. Bedanke mich. Die Ärztin geht auch: *Sie sind überm Berg*. Meine Frau hat mit ihr telefoniert. Wichtige Sachen (Talisman) hab ich hereinbekommen. Den neuen zuständigen Pfleger mag ich sofort, gibt mir die Hand. Trägt keine Maske. Wasche mich selber. Bekomme Kakao, Butterbrot & Salz. War ein Witz gewesen in der Nacht. Der Pfleger verbringt in dieser & der übernächsten Schicht viel Zeit mit mir. Sagt einmal: *Machen'S keinen Stress, Herr Leitner. Ich mach eh alles*. Lachen viel. Sagt ein paar Mal, dass ich den schweren Herzinfarkt ernst nehmen müsse. Bitte die OA, dass meine Frau & mein Seelsorger auf die Intensiv dürfen. / Mein Intensivbett wird gebraucht. Sage: *Ich will nicht raus. Verstecken Sie mich wo da herinnen unter einem Bett*. Zufällig, weil meine Werte zu hoch, kann ich bleiben. Der Mann mit der schweren Hepatitis & der mit den Herzklappendefekten warten weiter auf mein Bett. (Triage.) Spreche eine offizielle Vollmacht für meine Frau aus. Bitte, das im Krankenakt zu vermerken. Meine Frau kommt zu mir. Alles wird gut.

2.1.2021, 18 Uhr 30

Nachtschicht. Die militärischste. Mir wird wieder gesagt, wie schwer meine erste Nacht war. Zerlege wieder mein Bett. Kann das erste Mal aufstehen, so dass es fixiert werden kann; die eigenen Beine Wohltat. Eine Schwester weckt mich versehentlich, entschuldigt sich. Dass ich schnell reagieren kann, hochschrecken, gibt mir aber ein gutes Gefühl, Kraft. In der Früh der Pfleger: *Dass Ihr Bett gehalten hat, ist für mich ein Triumph!* Wir lachen. Sagt: *Gell, wo ich bin, passiert nichts.* Zuerst geglaubt, es sei eine Machopartie, aber die Pfleger haben alle auf die Schwestern gehört wie auf Chefinnen.

3.1.2021

Letzte Schicht: Wieder mein Lieblingspfleger. Erzählt seine Hobbys & dass sein Freund ohne Verfügung, er selber auch. Reden über die Ruhe auf der Intensiv. Als ob sich jede*r auf jede*n wirklich verlassen kann, ist es hier. Wenn eine*r ausfällt, sozusagen fällt, wird ihm, ihr die Genauigkeit & Sorgfalt & Verlässlichkeit zuteil, die er, sie selber aufbringt. Versprechen einander, uns in meinem Ort wiederzusehen. Werde auf die Station gebracht. Auch dort Sorgfalt. Seelsorger schon da. Beten. Reden über Moria. Bildet sich ein, auf EU-Ebene & in den Bundesländern tue sich viel. Glaube das nicht. Dass die Regierung, der Kanzler, den Kindern helfen wird, glaubt er selber nicht.

4.1.2021

Dränge nach Hause, zumal jeder Tag & jede Nacht problemlos. Letzter Abend absurd. Falsch im System, wenn Hilfsschwestern fürs (Menschen-)Putzen, Essen & Spritzen zugleich zuständig sind. Personalmangel: Überforderung, Müdigkeit, unhygienisch, Gefahrenquelle. Mehrmals noch Telefonate mit ei-

nem Schulfreund. Klärt mich medizinisch auf & beschwört mich. Verspreche ihm alles, was ich halten werde. Sagt mir wieder, wie viel Glück ich gehabt habe. Ja, eben, diesen Sozialstaat begehre ich! (Für alle.)

LYDIA MISCHKULNIG

26.12.2020

Zu Weihnachten hab ich das Problem, dass einige Familienmitglieder stationär aufgenommen sind, trotzdem passiert nichts.

27.12.2020

Dieser Eintrag vom 26.12. ist, wie mir im Nachhinein auffällt, an jemanden gerichtet. Bei einem echten Tagebuch schriebe ich: Mutter. Agentur. Vater. Primar. Pflegebett. Sozialministerium. Schnee. Schnee. Schnee. Auto. Tiefgarage. Schwester, bitte überleben!, will nicht Sarg allein bestimmen.

Das Krankenhaus hatte ein neues Liftsystem:

Man muss eine Nummer ziehen, gibt dafür das Stockwerk ein, um dann vor dem richtigen Lift zu warten. Eine Viertelstunde lang. Zuvor wartete man höchstens 15 Sekunden. Ich hatte drei Familienangehörige an drei verschiedenen Stationen zu besuchen. Dreimal Lift. Dreimal 15 Minuten. Dieses neue System der Liftbenützung soll die Frequenz der Lifte nach dem Plan einer komplexen artificial intelligence organisieren. Ziel ist die Verhinderung von Ansteckung der Liftbenützer mit Corona.

Als der Lift dann endlich kam und sich die Türe öffnete, war die Kabine dicht gefüllt und eine Menschenmenge schwoll heraus.

Ich beschloss, da der Lift schon von einer Traube Wartender gestürmt wurde, zu Fuß hinauf zu gehen.

Nicht jede ist so gut bei Fuß und ich schaffte das mit der FFP2 Maske auch nicht so gut. Nun denn. Irgendwann kam ich nach Hause.

29.12.2020

Telefonate mit allen Unbesuchbaren. Bin negativ wie stets. Das Thema: Wohin mit den Katzen? Sie müssen auch bei starkem Schneefall versorgt werden. Erreiche den Nachbarn.

31.12.2020

Alle bleiben stationär. Ich in Wien, Hurra. Silvester!

Ja, zu Silvester verhängen wir die Fenster. Rindfleisch und Schwein schmoren auf dem heißen Stein. Tango hilft uns über die Unfähigkeit zum Gespräch hinweg. Ich glaube, wir sind alle nett, und zwar viel tiefer zueinander als nach einer Gesprächs-Therapie. Immer wieder erstaunt, dass das miteinander Handeln und sich Angreifen, also einander regelhaft Berühren, eine so freie und disziplinierte Art der Menschenfreundlichkeit ist. Mag Menschen.

1.1.2021

Spaziergang um zwei. Wir.

Was spricht eigentlich gegen Tests zwischen uns? Meine Nase. Es tut einfach weh, wenn das Staberl hineindrängt und nie berührte Feuchtgebiete ankratzt. Wie könnte meine Nase anders geartet sein? Sie bleibt eine Jungfräuliche. Ich weiß schon, das sind Überlebensregeln.

2.1.2021

Österreich hat Impfpause. Handelt es sich um eine Entscheidung von Trotteln? Ist es Vorsicht, eine Pause einzulegen? In zwei Wochen müssten die Impfnebenwirkungen hervortreten, und wären sie extrem, würde man die Impfung einstellen?

Für wen sag ich das? Ich weiß es eh. Schreibe ich ein echtes Tagebuch, schreibe ich: ich bin höchst unzufrieden mit der Impfpause. Dabei war ich höchst unzufrieden mit dem Abend. Schlechtes Gespräch. Alle getestet.

Das ist schon eine Lüge.

Schreibe also: Log wieder.

Wer?

Ich?

Bist du nicht getestet?

Logo bin ich getestet.

Na, dann.

Ich hab auch schon gelogen, weil ich nicht positiv sein wollte, und mir sicher war, in der einzutretenden Gesellschaft negativ auf jeden Fall sein zu müssen und negativ war, ohne es zu wissen, aber wusste, dass ich es sei, weil ich tagelang niemanden getroffen hatte und symptomfrei war. Überzeugung ist gefährlich. Vorsicht vor diesen Menschen.

Fraglich bleibt ja die Herkunft des überspringenden Virus und seines Wirts. Also, man muss wissen, der Mensch, das ist ja auch ein Schwein.

Ich mag Schweine, aber nicht ihre Augen.

Ich bin dabei, die Kalenderaugen zu korrigieren, die ich jeden Tag zu erblicken meinen. Ich erkenne, dass ich mich erzählerisch Satz für Satz seit Tagen an jemanden richte. Ich schreibe kein Tagebuch. Ich erzähle. Vielleicht ist das die

Quintessenz des Tagebuchschreibens. Da wird der Jänner zum Rückblicker und fragt mich, Schreiber dieser Sätze: Who are you, reader?

WOLFGANG PATERNO

2.1.2021

Die Politik irrt. Die Wissenschaft täuscht sich. Millionen Hobbyvirologen gehen fehl. Irren, lernt der *homeschoolte* Fünftklässler, heißt auf Lateinisch *error*. World On Error.

Gelockdownt und ausgangsbeschränkt. Dafür aber wieder ein Schrittchen Virginia Woolfs Vorstellung vom Paradies als ewiges Lesen nähergekommen.

Goethes Horrorsatz: „Verweile doch, du bist so schön.“

Aus dem Nachrichtenozean über das Virus, den Radio, Fernsehen, Zeitungen, Onlinemedien und das Hörensagen seit Monaten zusammenfließen lassen, funkeln unerklärlicherweise und jäh immer wieder dieselben schwarzen Tropfen heraus; der Krankenpfleger, der, wie in einer Reportage beschrieben, wochenlang um sein Leben kämpfte, der sich, trotz medizinischer Schutzausrüstung und Atemmaske, bei einem in Krankenhausbehandlung befindlichen *Covid-Patienten mutmaßlich durch sekundenkurzen Hautkontakt angesteckt hatte; der italienische Restaurantbesitzer, ebenfalls in einem ausführlichen Bericht gelesen, der durch Corona zum Pflegefall geworden ist; zu dem Treffen mit der Journalistin schob der der junge Mann einen Rollator vor sich her, von der Krankheit böse in Mitleidenschaft gezogen; schließlich die hochbetagte Nach-*

barin im Burgenland, die am Virus starb; niemand weiß, wie es in ihr Haus gekommen war. Immer wieder diese Bilder.

Wie über Covid eines Tages vielleicht erzählt werden kann: „Der afrikanische Historiker Terence Ranger hat Anfang der 2000er-Jahre aufgezeigt, dass über ein derart verdichtetes Ereignis mit einer anderen Methodik berichtet werden muss“, schreibt die Historikerin Laura Spinney in „1918 – Die Welt im Fieber“, ihrem Buch über die Spanische Grippe: „Eine lineare Schilderung genügt nicht. Viel eher bedarf es einer Herangehensweise, wie sie die Frauen im südlichen Afrika praktizieren, wenn sie über ein wichtiges Ereignis im Leben ihrer Gemeinschaft sprechen. ‚Sie beschreiben es und umkreisen es dann‘, schrieb Ranger, ‚kehren immer wieder zurück, erweitern es und fügen Erinnerungen und Vorahnungen hinzu.‘“ Tanz das Tagebuch.

3.1.2021

Die Frau in der Warteschlange vor der Apotheke, Tattoo und unübersehbare Sonnenbrille, die hitzköpfig und in vollstem Recht (ihr Gesetz), den tapsigen Alten anschnauzt; die Frau laboriert an massiven Warteschlangenproblemen, krank allein vom bloßen Anflug des Gedankens, eine Minute länger als der Alte im geordneten Menschaufmarsch warten zu müssen; nur für euch, die Alten, machen wir all das, bellt sie den Alten an, der die Welt nicht mehr versteht. Unendlichkeit und Dummheit. Herzstärkung Horváth.

Wieder Probleme mit dem Computer. Diesmal klemmt die Space-Taste. Ausgerechnet die *Leerschritt*taste.

harren, schwaches Verb; Bedeutung gemäß *Duden*: mit bestimmter innerer Erwartung über eine gewisse Zeit hin auf ein Ereignis oder eine Person warten; Beispiele: wir harreten seiner; man harrete auf Nachzügler; sie harrete vergeblich; neue Aufgaben harreten seiner; diese Angelegenheit harret der Erledigung (sollte, müsste erledigt werden); es harreten noch einige schwierige Probleme der Lösung (sollten gelöst werden); Synonyme für *harren*: bleiben, erwarten, warten, zögern, abwarten, anstehen, lauern, hinauszögern, ausharren, auflauern, nicht entscheiden.

BIRGIT PÖLZL

21.12.2020

Halten anarchistisch-sozialistische Konzepte, denen ich zuneige, in pandemischen Zeiten? Konkret, hält Landauers Satz, den ich in „Anarchismus. Ausgewählte Schriften“, Band 2, Seite 181 unterstrichen habe? *Wir Anarchisten-Sozialisten dagegen wollen nicht alle Einzelnen unter den großen Gesellschaftsschirm zwingen, und sind ebenso wenig töricht, um den Besitz der Schirme eine Keilerei zu beginnen, sondern wo es zweckmäßig ist, benutzen kleinere und größere Gesellschaften einen gemeinsamen Schirm, den man aber jederzeit entfernen kann; wer allein gehen will, habe seinen Schirm für sich, sofern er sich allein behaupten kann und wer nass werden will, den zwingen wir nicht zu Trockenheit.* Hält dieser Satz in pandemischen Zeiten? Wohl kaum, wenn man das Lebensrecht des Einzelnen als höchstes Gut anerkennt. Andererseits. Würde ich das Lebensrecht des Einzelnen über die Freiheit setzen, wenn Mutationen oder irrationales Verhalten permanent-pandemische Zu-

stände schaffen? Wohl kaum. Ambivalenzen, Ambivalenzen, immer seltener: grüne Zweige.

22.12.2020

Mehr Weihnachtspost als in den vergangenen Jahren. Viel Freude daran. Ob Schreiben Zuversicht fördern könne, fragt ein Freund. Ich bezweifle es, ich bezweifle es nicht. Es wird ein langer Brief.

23.12.2020

Weihnachtsbaum, ja. Weihnachtsbaum, nein. Kompromiss-Tanne, klein. Glas-kugeln, mit weißen Kristallen bemalt, Bienenwachsherzen, die über die farbi-gen Linien laufen, Stern-Konturen aus Ton, Bäumchen und Blüten aus Draht, honigfarbene Kerzen. *Höher, noch ein bisschen höher, tiefer, weiter rechts, eine Spur weiter links*, ich beginne über mein Beratungsbedürfnis zu grinsen. Es ist der erste Weihnachtsbaum seit Jahren, den wir gemeinsam schmücken, wir hielten meist eine Sprühkerze in der Hand auf einer Hochebene, an einem Strand.

24.12.2020

Was feiern wir eigentlich? Dass ein Gott Fleisch geworden ist oder dass wir Konsumfetischisten sind? Dass wir soziale Wesen und empathiefähig sind? Dass uns Familienstrukturen wichtig sind? Dass es – trotz allem – Licht gibt? Dass wir dazu fähig sind, die bizarrsten Erzählungen zu generieren, um auf das Andere – Nicht-Sagbare – zu verweisen. Ja, so könnte es sein. Also feiern wir doch die Inkarnation eines Gottes? Wir feiern die Erzählung von der Inkarna-tion eines Gottes.

25.12.2020

Er habe die Nachricht bekommen, Schweden sei durchimmunisiert, das wolle der Kurz nicht, dann könnten sie nicht impfen; die italienische Geschichte sei aufgelegter Betrug, keinen einzigen Toten habe es gegeben; sie wolle keine Zwangsimpfung, das Volk sei dumm und glaube alles; im Moment stehe das Recht auf Ethik nur Risikogruppen zu, auch sie als Corona-Überlebende habe ein Recht auf Ethik. Ich schaue mir Beiträge zu den Anti-Corona-Demos, die im Grunde Anti-Corona-Maßnahmen-Demos heißen müssten, an und kann mich des Eindrucks nicht erwehren, Irrationalität verbreite sich direkt proportional zum Covid-19-Virus. Selbst auf den ersten Blick vernünftiger Beiträge wie ein Kommentar, der insinuiert, nur Vollbeklopfte würden gezeigt, um die Kritik an den Maßnahmen zu diskreditieren, erweisen sich bei genauerem Hinsehen als Verschwörungstheorien höheren Grades.

27.12.2020

Wir gingen kreativ mit Regeln um, sage ich einem Freund, der in Deutschland lebt und sich akribisch an Corona-Maßnahmen hält. Ihr seid halt schon Balkan. Wenn du meinst. Ich beharre auf meinem rational-kreativen Ansatz, schlage Testen und Treffen vor. Wir haben schon lange eine gemeinsame Schitourenwoche in der Schweiz geplant. Testen, drei Tage Selbstquarantäne und Treffen, gibt er zur Antwort. Ich willige ein. Das Gespräch läuft weiter, man müsse die Schäden, die die Maßnahmen in den Seelen der Kinder anrichteten, bedenken, sagt mein Freund. Ich antworte mit einer Aggression, über die ich erschrecke, welche Schäden er denn meine, in halbwegs stabilen Systemen könne man die Belastungen doch wegstecken, was, wenn eine tatsächlich gefährliche Pandemie zu bewältigen sei. Mein Freund schweigt. Sorry, sage ich, selbstverständ-

lich gibt es Kinder, die unter der Situation leiden. Uns sind schon bessere Gespräche gelungen.

30.12.2020

Parodien, Persiflagen, Rückblicke, Ausblicke, Wünsche. Keine Nachricht beeindruckt mich wie jene, die die Rede wiedergibt, die David Choquehuanca zum Amtsantritt als Vizepräsident Boliviens am 8. November hielt, eine Rede, die eine Kultur des Lebens entwirft, in der alles miteinander verbunden ist, auch das eigene Wohlbefinden und das Wohlbefinden der anderen. *Der Condor fliegt nur, wenn sein rechter Flügel in perfektem Einklang mit seinem linken Flügel ist.* Wie gern würde ich an die Wirkmächtigkeit solcher Worte glauben.

BARBARA RIEGER

22.12.2020, Regen

Mein Mann, das Baby und ich im Auto, am Parkplatz unseres Hausarztes. In weißer Schutzausrüstung läuft er zwischen einzelnen Autos und der Ordination hin und her, kommt schließlich zu uns, fragt uns nach dem Namen, fragt *Ladies first?*, öffnet den Teststreifen, fährt tief in meine Nase und rührt um. *Geschafft*, sagt er, verschwindet in der Dunkelheit, taucht wieder auf, nimmt den Abstrich bei meinem Mann. *Eine Viertelstunde dauert es*, sagt er. Einen Moment lang denken wir darüber nach, unseren Familien gegenüber zu behaupten, dass wir positiv seien.

24.12.2020, Regen

Ich ändere mein Facebook Titelbild von *Friss oder stirb* zu *Wie viel Stille ertragen wir?* und gehe offline.

27.12.2020, Schnee & Sonne!

Ich lese die Corona-Tagebücher der KollegInnen, bekomme Lust zu laufen. Ich lese die Nachrichten, bereue es sofort.

28.12.2020

Alles, was ich schreiben will, ist zu privat ODER: Alles, was ich schreiben will, ist der nächste Roman.

29.12.2020

Ich überfliege die Seite, die ich gerade in mein analoges Tagebuch geschrieben habe. Corona kommt darin nicht vor. Ich beschließe, zuerst die alten Notizen zu sortieren, bevor ich das nächste Projekt, die nächsten Projekte beginne. Greife nach den Schreibblöcken, Notizheften, nach einzelnen Blättern, lese, zerreiße, staple einseitig beschriebenes Papier im Schrank usw. ... sammle die Sätze, die übrigbleiben:

Ich setze meine Perücke, meine Maske auf. / Bei den Kotzscenes wird mir schlecht. / *Gesunde Beziehungen, wie langweilig.* / Liebe als eine Art Kannibalismus. / Ein Buch schreiben, ohne zu wissen, ob es einen Bücherherbst geben wird. / Eine klassische Horrorfantasie: Hausfrau und Mutter am Land. / *Am Land ist es jetzt besser.* / Ich will auch nicht, dass das Gesundheitssystem kollabiert. / *Richtung After pressen!* / Mein Kind, mein Kind = Kosename bei Schnitzler. / Eine Liste von Dingen, die wir in den Mund nehmen. / *Bis wir die*

Namen vergessen, die wir uns gegeben haben. / Die Gier kommt aus dem Mangel usw.

Später versuche ich zu verstehen: Ein sogenannter Lockdown mit der Absage aller Kulturveranstaltungen, mit Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen, aber Menschen, die sich zusammen in eine Gondel stellen dürfen, um Ski zu fahren. Ich lese nach, *Oberösterreich in den internationalen Schlagzeilen*, Skifahren sei unser Geburtsrecht. Ich muss lachen und frage mich, in der wievielten Schwangerschaftswoche das war, als ich mit meinem Mann die gesperrte Talabfahrt hinuntergefahren bin.

30.12.2020, Vollmond

In einem Waschraum (im Brigittenuaer Bad?) steht eine Frau (nackt) und erzählt von ihren Erfahrungen mit dem Gesundheitssystem (eine Art Predigt, eine Anklage), um sie herum Menschen, es werden mehr, ein bekannter Politiker wird angekündigt, er betritt den Raum, spricht, ohne Maske!, denke ich, alle hier ohne Maske, ich weiß nicht, ob ich mich unwohl fühle oder einfach nur ärgerte, eine Farce, denke ich, das ist alles eine Farce. Neben mir steht E., ich weiß, er fühlt wie ich, er setzt seine Maske auf, auch ich setze meine Maske auf, aus Protest gegen die Politik!, nicht, weil wir glauben, dass es etwas hilft, die Leute starren uns an, wir gehen hinaus, ich muss zurück ins Bett zu meinem Baby, er sagt, er möchte noch ausgehen. Ich borge ihm das Auto meiner Mutter, er steigt ins Auto, gibt Gas, beschleunigt, auf 150 km/h, spinnt der!, denke ich und woher weiß ich, was er tut, ich bin schon wie die Figur von Knausgård, habe gestern zu viel Knausgård gelesen, das Buch tut mir nicht gut, denke ich und höre ein Geräusch, hebe den Kopf, das Baby liegt neben mir auf seinem Bett in seinem Schlafsack auf dem Bauch. Ich drehe es um, lege es zu mir,

schaue auf die Uhr: 4:28. Wir haben fast durchgeschlafen, sind beide wach, das Baby trinkt nur ein bisschen, dann sieht es mich an, greift nach meinem Gesicht, meinen Händen, der Decke, lächelt mich an und gurr. Schlaf noch ein bisschen, sage ich leise.

Später, ich bin schon beim Frühstück, wird es plötzlich dunkel, das Summen des Kühlschranks verstummt. Ich betätige ein paar Lichtschalter, schaue in den Sicherungskasten, stelle mir vor, wie es wäre, wenn der Strom nicht zurückkäme oder nur hin und wieder, wenn er rationiert würde wie in China, wie schnell das Papier verheizt wäre und das Holz, das wir immerhin haben, ich muss wieder an die Ratten denken, will auf keinen Fall an die Ratten denken, in meinem Kopf läuft laut ein altes Lied der EAV:

*Schau, do drin im Fernseh, da liegt a klanes Kind!
 Schau, dem fehln die Fusserln, geh, schalt um, mach gwschind!
 Des kann sich kana anschaun, weils Essen nimmer schmeckt!
 Und Spenden, des hat a kan Zweck, weils sowieso verreckt!*

31.12.2020

Ich hätte es mir anders vorgestellt: mit mehr Lesungen, Besuchen in Wien, Graz, Linz, ... mit Reisen und Umarmungen. Was ich mir nicht vorgestellt habe: Was das, mein, unser, was so ein Baby mit mir macht. Ich denke an den Satz von B. Birnbacher - *Wenn so das Menscheninnerste riecht, dann kann nicht alles verloren sein* - und bin gespannt, was kommt.

STEPHAN ROISS

22.12.2020

Die Tabletten, die die Hausherrin normalerweise gegen ihre Menstruationsschmerzen nimmt, helfen auch gegen meinen Kater. Als ich am Nachmittag mit einem geliebten Pärchen durch den Regen spaziere, ist das Kopfweg verschwunden. Wir machen in einem hölzernen Pavillon neben einem Skatepark Rast und ich fühle mich wie in Stephen Kings "It". Kein Gruselclown, aber das Pathos tiefer, jahrzehntelanger Freundschaft. Eine Stunde später umarme ich maskiert meine Mutter. Ich bekomme warme Socken und Geld.

23.12.2020

Wir spielen mit "Äffchen & Craigs" ein Konzert. Die Veranstaltung, im Zuge derer wir auftreten, hat Tradition: alle Jahre wieder gibt es im Alten Schlachthof Wels den "Weihnachtscorner". Heuer wird der Abend gestreamt und als "Weihnachtscor(o)na" beworben. Der Gig ist naturgemäß merkwürdig, aber wir haben Spaß. Um die Abwesenheit jubelnder Massen zu kompensieren, spielen wir den Applaus selber ein. Als ich mir in der Nacht noch den Mitschnitt anschau, ist der erste Vorsatz für 2021 rasch gefasst: Gesangsunterricht nehmen.

24.12.2020

Beginn der Social Media-Auszeit. Veganes Fondue in der WG. Kreuzworträtsel. Harry Potter 1 & 2. Mehr Weihnachten geht nicht.

25.12.2020

Mehr Weihnachten geht doch: Das letzte Einhorn.

26.12.2020

Namenstag. Früher habe ich an diesem Datum immer einen Golddukaten bekommen. Dieses Jahr den dritten Lockdown. Und als kleines Extra einen imposanten Traum: Ein Elefantenreiter, rasend vom Wein, weiß als einziger, dass der Monarch aussätzig ist. Niemand schenkt ihm Glauben. Er springt schreiend in eine kleine, grüne Sonne.

27.12.2020

Mein vierter Test dieses Jahr. 75 Minuten in der Kälte warten. Negativ.

28.12.2020

Zehn FFP2-Masken treffen ein. Katastrophen-Ausrüstung komplett.

29.12.2020

Ich schaffe Ordnung, werfe weg, verschenke, hänge den neuen Kalender auf, schmiede Pläne. Haha, Pläne ... das ist so 2019.

30.12.2020

Skypen mit drei Freunden. Ich zeige alte Fotos von gemeinsamen Auftritten und Reisen. Nostalgie, Gelächter und Arschtritt. Wir vier haben zusammen studiert und als Quartett sind wir zuerst ein Lesekreis zur "Dialektik der Aufklärung" gewesen, danach eine Performance-Gruppe, dann eine Urlaubscrowd, schließlich eine Lotto-Tippgemeinschaft – und jetzt ein versprengter Haufen.

Auf der Landkarte verstreut zwischen Amsterdam und Graz. Zwei haben Frau und Kind, zwei sind Künstler. Unsere beste Zeit steht uns noch bevor. Yeah. Mein voller Ernst. Du Föhre.

31.12.2020

Vegane Lasagne: und jedes Lachsbrötchen kackt ab. Wachsgießen: mein Klumpen sieht aus wie ein halbiertes Pferd im Galopp. Katzen-Tarot: ich erinnere mich weder an die Karten noch an deren Deutung. Dafür erinnere ich mich an Gin, Johnny Cash, spanische Rituale, meine rote Unterhose und zwölf Weintrauben am Balkon.

1.1.2021

Ich verschiebe den Zypern-Aufenthalt, buche um. Vielleicht werde ich Ende März über einen Strand spazieren.

2.1.2021

Wieder Demo in Graz. Gegen exakt alles.

3.1.2021

Deutschland plant die Verlängerung des Lockdowns. Grrr ... Die Lesung in Frankfurt kann ich mir aufmalen. Die Wachsmalstifte zerbröckeln. Ich verliere langsam die Geduld. Scheiß Corona. Ich muss wieder beginnen zu meditieren. Oder die Weltrevolution anzetteln. Beides am besten.

4.1.2021

Müsli. Wahrscheinlich. Eine neue, menschenfreundliche Politik. Unwahrscheinlich.

VERENA STAUFFER

Do not go gentle into that good night

27.12.2020

Quasten

Gedanken formen Bilder, die ich um ein Tuch drapiere
Damit auf es mein Muster fällt; Schatten wilder Tiere
Denn nicht nur ich will werden, wer ich bin

Sondern auch die Stores sollen Logen sein
Aus Brunnen, Feuern, sich bäumenden Pferden
Logen als Elogen von Träumen, diesen Beeren

Mein Wille dreht zur Quaste, verstrickt sich eng
Eingekordeltes Ich, zieht die Zellen dicht zusammen
So turne ich als Welle am Zirkustrapez, breche stets

Wolken-Brokat, Blumen und Goldschnur verstickt
Himmelsgardinen bewachen den Blick
Damit drinnen, in der Manege, was sein will geschieht

Dein Mund ist Tau auf meinem, sanfter Schnee
Was du nie sagtest, ist, was ich versteh, verzeih
In deiner Stimme Bett finde ich der Gräser Schlaf

Wenn ich meine Augen schlieÙe, geben deine nach
In meinem Herzen klirren ungeschliff'ne Steine
Tücher, diese Arme, sie sind deine, bald raube ich

Ich raube mein Leben, dir sei Dank
Um zu sein, was ich schon immer habe
Den Stoff zu legen, aus mir selbst, den Samt

31.12.2020

Mein erstes Silvester allein in meiner neuen Wohnung. Ich schwanke zwischen Panik und Freude. Liebste Freunde laden mich noch spontan ein, ich überlege, bin aber übermannt von den Geschehnissen des letzten Jahrs, jenen die mich persönlich betreffen und jenen der Welt. Endlich werde ich doch hungrig. Mit Chili und Zitrone brate ich gegen 20 Uhr frische Garnelen, die ich am Vormittag am Naschmarkt gekauft habe, esse Wiens bestes Baguette dazu, sehe ein altes Kabarett und lese dazwischen immer wieder vom glücklichen Tag, der mich tröstet und tatsächlich glücklich macht. Ich trinke ein wenig Sekt, lese so lange, bis ich plötzlich einschlafe. Aus immer noch ungeklärter Ursache wache ich um 23 Uhr 50 mit Kopfschmerzen auf. Schnell überziehe ich mein Bett, ein frisches Bettzeug fürs neue Jahr ist auch ein Glück, denke ich und pünktlich zu Mitternacht stecke ich meinen Kopf in den großen, weichen Polster. Es knallt und kracht nur wenig, draußen auf der Mariahilfer Straße, vielleicht aber dringen die Detonationen kaum nach hinten, in den Innenhof. Ich lese weiter, chatte noch, schreibe meine erste oder letzte Nachricht um 00:46 Uhr und schlafe danach in Ungewissheit ein. *Do not go gentle into that good night.*

1.1.2021

(Hakuna Mutat-ion)

2.1.2021

Ich bin scheu. Eigentlich will ich gar nicht nach draußen gehen, so vielen Menschen begegnen. Wenn ich mich aber wage, dann habe ich oft Glück. Der Tag ist ein Kommunist, jeder hat ihn, aber jeder erlebt ihn anders. Nichts ist so gleichwertig auf die Menschen verteilt wie die Zeit der einzelnen Tage, dennoch gleicht keiner des einen jenem des anderen, er ist millionenfach aufgefächert in alle Menschen. Was für manche ein dunkler Tag ist, mag für andere ein heller sein, so entstehen fürchterliche Missverständnisse.

Im Winter ist der Himmel über Wien besonders hell, wenn kein Nebel über der Stadt liegt. Im Winter fliege ich oft über die Stadt und fange die Sonne ein und fange die Tage und schieße von oben Lichtpfeile auf die Bewohner. Manche sind allein, andere sind zusammen. Viele laufen telefonierend über leere Straßen. Auch die Blumenläden sind geschlossen, also stehle ich das Leuchten des Himmels und stelle es in mein Zimmer. Dort schlafe ich mit den Rehen, sie schnarchen ein wenig, manchmal bewacht ein Fuchs mein Feld.

Der mit Limetten gefüllte Barsch brät im Ofen, ich bemerke, wie es nach Karamell riecht und der Sektkorken, wie er nach feuchtem Holz und Wein riecht und die Stille im Zimmer, wenn man ganz allein ist, so als ob man nicht in Wien wäre, sondern allein irgendwo auf der Welt. Irgendwo auf der Welt fällt gerade Schnee, nur unter einer Tanne bleibt der Boden grün, so dass man das Moos und die sich aufwölbenden schwarzen Wurzeln sehen kann. Ich denke an ein Wort, das ich gerade liebe, eine Wendung, die ich verehere, die mich glücklich macht und ich frage mich, wie lange ein glücklicher Moment anh-

ten kann. Ich vergesse das Glück eines einzelnen Worts so schnell, so schnell überfallen mich die Gedanken, die Ängste, Sehnsüchte. Doch ab jetzt möchte ich dagegenhalten. Ich möchte es in mir halten, das Wort, es vor mir hertragen, es in meine Augen reiben, damit es mir gewahr bleibt, länger als nur einen Augenblick, ich möchte es tagelang in mir haben, ich fahre auf dem Wort Rad, ich ziehe es mir als Schuh an und mache es eines Tages zum Gedicht. Dann ist es fort. Ich gebe dem Wort einen Codenamen, nenne es Sommerwind, jener sanfte, der den ganzen Tag über die Gräser streift, sie beugt. Mitten in den Gräsern steht ein einzelner Baum, eine große Eiche, sie steht auf einer leichten Erhebung und rundherum blühen Narzissen. Ein Tag, an dem man keine Nachrichten empfängt, weil das Internet ausgefallen ist, ein Tag, an dem einem nichts fehlt, ein Tag in den man sich hineinbreitet wie man eine Decke für ein Picknick auflegt. Ich habe mich in den Tag ausgelegt, jetzt legt er sich auf mich. Ich bin das Haus des Tags, er kehrt in mich ein. Im Lockdown ist er alles was man zur Verfügung hat. Aus seinem Konglomerat baue ich eine Bühne, kämpfe im Ring.

Im Wald zu klettern und hinter einem versteckten Felsen eine seltene Primel zu finden, ein Petergstamm. Die Tür der Stadt aufstoßen, in sie eindringen, in ihre Folgetonhörner, in ihr Rufen, ihr Kindergeschrei, in den Sog ihres Stroms. Der Strom wechselt jeden Tag seine Farbe, er spielt alle Stücke, alle Töne von Ocker bis Grün zu Braun, nie sieht man seinen Grund, nie sieht man unter seine Oberfläche, er ist ein Geheimnis. Die Menschen fließen am Strom, an der ganzen Erde vorbei. Sie verfehlen sie ständig.

Das Virus macht mich still und stark. In der Stille decken die Tage die Geheimnisse auf. Sie sind groß und lang, sie sind eng, hart, traurig und verlogen. Ich schaufle sie aus und wiege sie ab. Ich sehe ihre Augen, die meinem Blick

nicht standhalten können. Die Tage sind, was ich spüre. Ich spüre viel und je weniger ich höre, desto mehr verstehe ich was passiert. Die Welt wird in Schach gehalten. Sie bereitet ihre Züge vor, um das Virus matt zu setzen. Das Virus spielt gut. Es wird dunkel. Vieles wird untergehen, eine Dämmerung bricht herein. Manchmal habe ich Angst, dann wiederum fühle ich Mut wie ein Ritter.

Es ist als sei mir im Herbst ein Flaum gewachsen, der die Kälte der Menschen nicht aufnimmt, die Kälte prallt an mir ab. Ich bin eine leuchtende Stelle, meine Haare fächeln im Winter Wärme. Ich fluoresziere und schlafe erst, wenn ich alles Licht eingesammelt habe. Meine Rehe hüten es, sie sammeln es unter ihren Hufen. Mein Zimmer ist ein Lichtgarten. Der Frühling kommt bald, dann sammle ich Flieder und sehe dich. Du breitest eine Decke aus, wir liegen unter dem Fliederbusch und schauen den Bienen zu, wie sie sich laben. Du liest mir vor. Dann küssen wir einander. Dein Mund ist Tau auf meinem, sanfter Schnee ...

Später essen wir vielleicht ein Eis, ehe jeder seiner Wege geht.

3.1.2021

F ist in Wien.

Er sei am 25. Dezember von Santa Marta nach Bogota geflogen, wo er zum Glück, wie er schrieb, einen so langen Zwischenstopp hatte, um einen PCR-Test machen zu können, dessen Ergebnis dann bei seiner Landung in Frankfurt bereits vorlag. Am Flughafen Wien war er weiter in der Lage dem österreichischen Bundesheer glaubhaft zu versichern sich auf einer Geschäftsreise zu befinden und dank des Tests durfte er dann ohne die Auflage einer Quarantäne

in seine hübsche Wohnung fahren, von der er sich bald nach Oberösterreich zu seiner Familie aufmachte. Es ist unfassbar, ich komme aus dem Kopfschütteln nicht heraus. Gerade jetzt, wo ich mir Informationen über Weihnachten in Kolumbien erwartete, sitzt er bei seiner Familie am oberösterreichischen Acker und grillt Bratwürste! Natürlich hätte ich es schon damals im Oktober wissen müssen, als er mir am Telefon sagte, er vermisse den Schnee.

Jemand ruft meinen Namen, die Stimme kommt vom Hof. Ich stelle mich schräg zum Fenster, so dass ich nicht gesehen werden kann und schiele nach unten. Unten steht eine deutsche Dichterin. Schnell öffne ich. Wir begrüßen uns, sie drückt ein wenig herum, sagt dann, sie habe auf Grund des Lockdowns immer noch keine Matratze, online sei nichts zeitnah zu bestellen und habe gehört – „Kein Problem“ rief ich und warum sie nicht schon früher gekommen sei. Ich lief zu meinem Bett, zog die mittlere Matratze heraus, ein schweres Modell, schloß es zum Fenster, hievte es auf das Sims, stopfte es durch die Öffnung, schrie „Achtung!“ und schon schlug sie mit dumpfem Schlag am Kopfsteinpflaster auf. Die Dichterin strahlte, nahm ein Seil, zog das Stück geschickt zusammen, band es sich auf den Rücken. Sie warf mir eine Kusshand zu, ich sagte leise „Schlaf gut“, sah ihr noch nach, wie sie ein wenig wankend davon ging und schloß das Fenster wieder.

4.1.2021

Die Mutation ist da. Ich habe Angst.

HEINRICH STEINFEST

3.1.2021, 3:24

Senile Bettflucht. Eine humorige Bezeichnung für das allnächtliche Erwachen, das sich freilich als wenig humorig erweist, weil bei allem Wachsein einen etwas an das Bett, aus dem man eigentlich flüchten möchte, fesselt. Wie auf diesem Gemälde von Füssli, wo so ein dämonischer, sehr dunkler Kobold auf einer sehr weißen Frau hockt. Nur, daß ich selbst halt weder eine sehr weiße Frau bin und auch gar nicht schlafe und träume, vielmehr hellwach bin, aber stark beschwert und tief ins Bett gedrückt von einem Stapel von Gedanken. Mitunter die immer gleichen, aber gestapelt, woraus sich das Gewicht ergibt. Anstatt also einfach aufzuspringen, nicht unglücklich über die frühe Stunde, um den Morgensport halt mal vorzuverlegen, den morgendlichen Kaffee vorzuverlegen, die „Stunde des Wolfs“ mit einer gesunden Fröhlichkeit zu erleben, bleibe ich im Bett, in die Nacht starrend, die ja ironischerweise in einem Schlafzimmer so viel dunkler ist als draußen unter dem Nachhimmel mit seinen natürlichen und künstlichen Aufhellungen.

Und in die Schlafzimmernacht schauend, drängt immer wieder der gleiche Satz in mein Ohr: „Do not go gentle into that good night.“ Klar, das ist leider nicht von mir, sondern von Dylan Thomas, und klar, sowas kommt davon, wenn man sich tagsüber eine Doku über den berühmten Waliser ansieht. Weshalb ich ja nun auch wirklich die Stimme des Schriftstellers vernehme, immer wieder diesen einen Satz, die Stimme mir aber mehr wie die von Oskar Werner vorkommt, also nicht etwa sich Thomas' Stimme in die Wernersche Richtung verändert, sondern der Werner, immerhin auch ein großer Trinker, aus der Stimme von Dylan Thomas hervorbricht. Oskar Werner auf Englisch (und sehr

fern, gleichsam als Echo, derselbe Satz aus dem Mund von Michael Caine). Um dann irgendwann – der Kobold auf meiner Brust reckt sich lustvoll – doch noch ins Deutsche überzugehen. „Geh nicht gelassen in die gute Nacht.“ Mein Gott, wo doch Gelassenheit exakt das wäre, was ich mir für mich wünschen würde.

Das ist wirklich kindisch und dumm und ungehörig, meine tiefe Bewunderung für geniale Alkoholiker und unglückliche Genies, sogar noch für unglückliche Beinahe-Genies, wenn sie eben auch geniale Trinker sind, für die alle irgendwie der berühmte Satz von Brendan Behan gilt, daß er ein „drinker with writing problems“ sei.

Über der gnomenhaft gewichteten Schwere, die auf mir lastet, schweben die Namen der großen Trinker vorbei: Malcolm Lowry, Fernando Pessoa, Sinclair Lewis, Fitzgerald, Joseph Roth, Joe Berger, der heilige Qualtinger, eben Dylan Thomas, eben Brendan Behan – Gläser, Flaschen, Worte. Lauter Männer, als gebe es keine trinkenden Frauen. Gibt es natürlich, geniale dazu. Aber ganz offensichtlich bin ich hier in meinem hellwach-schlaftrunkenen Zustand in einem Männerheim gelandet.

Und genau aus diesem „Männerheim“ gerate ich in eine Silvester-Erinnerung, nicht der Silvester, der gerade stattfand und der ein schreckliches Jahr in ein hoffendes teilte (auch diesmal nicht ohne diese Knallerei, die doch eher an ein Weltende, einen Krieg oder Kollisionen im Weltall erinnert), sondern ein Silvester vor etwa vierzig Jahren, als ich da vielleicht achtzehn-, neunzehnjährig mit einer Doppelliterflasche Weißwein und einem Wecker – ja, so ein wollknäuelartig rundes Ding mit einer pilzförmigen Glocke – auf dem tiefgefrorenen Boden der Inzersdorfer Felder lag (die es da halt noch gab) und hoch in den Himmel sah, wo zwei Austrian-Airlines-Flugzeuge (als die noch staatlich

waren) wunderschön herumkurvten. Und wie mir die Flugzeuge so ungemein nahe erschienen und ich meinte, ich würde jemanden sehen, der mir durch die kleine Luke seines Fensters zuwinkt und freundlich das Sektglas hebt, und ich ebenso freundlich meine Doppelliterflasche hebe. Und wie ich dann aber auf diesem harten Inzersdorfer Acker einschlafe, mich jedoch mein Wecker mit dem lauten Klang applaudierender Erdmännchen rechtzeitig aus dem Schlaf beziehungsweise dem Verschlafen holt.

Ach ja, die Erinnerung. Wahrscheinlich das intensivste, was der Mensch kennt. Sich zu erinnern. Im Moment, da etwas geschieht, sind wir praktisch vom Geschehen geblendet. Erst in der Erinnerung erhält das Geschehene seine tatsächliche Form und tatsächliche Farbe. Die Erinnerung verfälscht nicht, ganz im Gegenteil, sie holt die Ereignisse aus dem Nebel, den die Gegenwart um sie herum gebildet hat. Wahrscheinlich auch einer der Gründe, wieso's Literatur gibt.

Es ist eigentümlich, wie ich sofort ein schlechtes Gewissen habe, wenn ich nicht etwas über *das* Virus und *die* Krise schreibe, zumindest ein kleines Satzchen oder einen kleinen Gedanken. Aber so gesehen habe ich es ja nun doch noch getan. Mein schlechtes Gewissen ist auch so ein Kobold, der nächtens auf meiner Brust sitzt und pfeifend einen kleinen, unheimlichen Pullover in die Luft strickt.

HANNAH ZUFALL

27.12.2020

Weihnachten wie jedes Jahr verbracht. Die Straßen sind angenehm leer, mein Kopf ist es auch. Mir sind die Tage nach Weihnachten eigentlich noch kostbarer. Wie verheißungsvoll sie schon klingen: Die *Tage zwischen den Jahren*, die *Raunächte*, die *zwölf Nächte*. Ich gehe wieder durch den Teutoburger Wald, wo ich meine Kindheit verbracht habe. Noch immer weiß ich, wo der wilde Schnittlauch wächst (an der Holzterasse hinter der Psychiatrie). Noch immer werfe ich neugierige Blicke in die runden Krater der Bombeneinschläge aus dem zweiten Weltkrieg. Die vertraute Mischung aus Nadelbäumen und Buchen, der Kalkstein, der zu brüchig ist, um auf ihn zu bauen. Schnee gibt es hier nicht mehr, stattdessen zu viele Borkenkäfer, sodass der Wald kahle Stellen hat wie ein räudiger Kater. Dann doch Sturm, ungewöhnlich in dieser Gegend. Der Wind schlägt die Wolken aus, nun ist es doch leicht am Schneien, aber liegen bleibt nichts mehr. Billiger Schnee. Der moderne Winter gibt sich geizig. Wir stehen auf dem Waldrücken, schauen nach Norden Richtung Wiehengebirge und zählen die letzten Stunden dieses absurden Jahres an.

28.12.2020

Zurück in Berlin. Niemand meldet sich. Die gewissenhaften Nachfragen, was aus dem Theaterprojekt im Sommer und dem Gastspiel im Herbst werden soll, bleiben unbeantwortet. Wahrscheinlich hat niemand mehr Lust, zu sagen, dass man es nicht weiß. Ich habe auch keine Lust mehr, mein neuer Kalender für 2021 bleibt unvertraut jungfräulich. Ein Freund aus Graz schickt hochverschneite Grüße aus Modriach. Ich wäre jetzt gern dort, von Schnee umhüllt wie

von Watte. Aber Österreich ist geradezu dicht für Reisende. Corona lässt einen die sonst so offenen Ländergrenzen deutlich spüren.

29.12.2020

Von verschlafenen Feuerwanzen geträumt. Kleine, knisternde Käferkörper. Sie platzen auf wie Samen, die zu Boden fallen.

30.12.2020

Vielleicht wird in fünfzig Jahren eine alte Frau einen rissigen Mantel ergattern und in seinen Taschen eine vergessene Stoffmaske finden. Sie wird sich erinnern, was für ein merkwürdiges Jahr das damals war. Dann stopft sie die Maske zurück ins Mantelfutter, schultert das Gewehr und versteckt sich wieder im Dickicht einer verwahrlosten Endzeitlandschaft, in der mittlerweile plündernde Vagabunden umherziehen.

31.12.2020

Corona fliegt uns schon genug um die Ohren. Also sind heute selbst Wunderkerzen verboten. Wir zünden trotzdem welche an. Die Eltern unter meinen Freunden dealen mit Knallerbsen. Die Menschen in den Straßen sehen seltsam bedröppelt aus, niemand weiß genau, was man mit diesem Abend anstellen soll. Es sind mehr Polizeieinheiten als feierlustige Jugendliche unterwegs. Woher kommt das plötzlich doch recht beeindruckende Feuerwerk? Der Verkauf war landesweit verboten. Lagern Menschen Raketen ganzjährig im Keller? Ist das alles Marke Eigenbau? Eigentlich würde ich heute auf den Turm der Zionskirche gehen und von allen Seiten auf das urbane Spektakel schauen. Statt-

dessen können nun die Glocken um Mitternacht läuten, von denen uns sonst die Ohren abfallen würden.

1.1.2021

Früh aufgewacht. Mich wundert, woher dieser Optimismus kommt, dass jetzt alles besser wird. Wenn man's englisch ausspricht, heißt es genau genommen: Two thousand twenty won. Wann war ich eigentlich das letzte Mal komplett nüchtern an Silvester? Jeder Tag gleicht gerade einem Sonntagmorgen. Ich arbeite gerne sonntags. Die Worte fallen weicher an ruhigen Tagen.

3.1.2021

Es schneit! Und alle sind entzückt. Aber auch erste Zweifel werden laut: Fließt der Golfstrom etwa nicht mehr, fragt wer auf Twitter und erwartet keine Antwort. Abends reisen wir in Weingläsern – von einem italienischen Pinot Grigio hin zu einem Merlot aus Bordeaux und enden im argentinischen Torrontés.

BIOGRAFIEN

Günter Eichberger, geboren 1959 in Oberzeiring (Steiermark), studierte Germanistik und Anglistik, 1984 Promotion. Seit 1987 freiberuflicher Autor von Stücken, Hörspielen und Prosabänden. Er lebt in Graz. Zuletzt: *Stufen zur Vollkommenheit* (Ritter 2019).

Gabriele Kögl, geboren in Graz, wuchs in der Weststeiermark auf. Sie absolvierte ein Lehramtsstudium in Graz sowie ein Studium an der Filmakademie Wien. Sie schreibt Drehbücher, Romane, Theaterstücke und Hörspiele. Zahlreiche Preise, zuletzt „Goldener Stier“ für das beste europäische Hörspiel („Höllenkinder“) beim Prix Europa 2019. Zuletzt: *Gipskind* (Picus 2020).

Stefan Kutzenberger, geboren 1971 in Linz, studierte in Wien, Buenos Aires, Lissabon und London und lebt als Schriftsteller, Kurator und Literaturwissenschaftler in Wien. Zahlreiche Publikationen zu Autofiktion, Kunst und Kultur in Wien um 1900 und zur literarischen Wechselbeziehung von europäischer und lateinamerikanischer Literatur. Zuletzt: *Friedinger*. Debütroman (Deuticke 2018); *Jokerman* (Berlin Verlag 2020).

Egon Christian Leitner, geboren 1961 in Graz, Studium der Philosophie und Klassischen Philologie. Kranken- und Altenpflege, Flüchtlingshilfe. Bourdieu-Spezialist, lebt und arbeitet als freier Autor vor allem in Graz. Beim Bachmannwettbewerb 2020 KELAG-Preis. Hauptwerk *Des Menschen Herz. Sozialstaatsroman* (Wieser 2012); daraus Auskoppelung *Komm raus da* (Wieser 2014). Herausgeber der Gesprächsreihe *Auswege*. Im Jänner 2021 erscheint der letzte Teil des Sozialstaatsromans unter dem Titel *Ich zähle jetzt bis 3*.

Lydia Mischkulnig, geboren 1963 in Klagenfurt, lebt und arbeitet in Wien. Sie schreibt seit 1991 Erzählungen, Hörspiele, Romane, für die sie mit verschiedenen Preisen und Stipendien ausgezeichnet wurde, zuletzt Österreichischer Förderpreis für Literatur 2009. Zuletzt: *Die RichterIn* (Haymon 2020).

Wolfgang Paterno, geboren 1971, studierte Deutsche Philologie, Geschichte und Publizistik in Wien. Seit 2005 ist er Redakteur des Nachrichtenmagazins profil. Di-

verse Buchbeiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Veröffentlichungen u. a. in der Wiener Stadtzeitung Falter, der Zeit und im Magazin der Süddeutschen Zeitung. Zuletzt: ‚*So ich noch lebe...’ Meine Annäherung an den Großvater. Eine Geschichte von Mut und Denunziation* (Haymon 2020).

Birgit Pölzl, geboren 1959 in Graz, lebt in Graz. Studierte Germanistik und Kunstgeschichte, dissertierte über Steuerungssignale im realistischen Drama. Sie leitet im Kulturzentrum bei den Minoriten das Ressort Literatur. Zahlreiche Publikationen in den Literaturzeitschriften Kolik, Manuskripte, Lichtungen, auf Ö1 und Ö2. 2014 Teilnahme am Bachmann-Wettlesen in Klagenfurt. Zuletzt: *Von Wegen* (Leykam 2020).

Barbara Rieger, geboren 1982 in Graz, lebt als Autorin und Schreibpädagogin im Almtal (Oberösterreich). Gemeinsam mit Alain Barbero Herausgeberin des multilingualen Literatur- und Fotoblogs *cafe.entropy.at*, aus dem zwei Fotobände entstanden. Zuletzt: *Bis ans Ende, Marie*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Friss oder stirb* (Kremayr & Scheriau 2020).

Stephan Roiss, geboren 1983 in Linz, lebt als Autor und Musiker (*Äffchen & Craigs, Fang den Berg*) in Ottensheim und Graz. Er studierte Kunstwissenschaft und Philosophie und absolvierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig einen Masterstudiengang. Er verfasste neben Prosa und Lyrik Hörspiele, szenische Texte und Graphic Novels. Zuletzt: *Triceratops* (Kremayr & Scheriau 2020; Longlist zum Deutschen Buchpreis).

Verena Stauffer, geboren 1978 in Oberösterreich. Studium der Philosophie an der Universität Wien, Absolventin der Leondinger Akademie für Literatur und der Lyrik-kritikakademie, Berlin. Lebt in Wien und Moskau. Zuletzt: *Orchis*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Ousia*. Lyrik (Kookbooks 2020; Longlist zum Österreichischen Buchpreis).

Heinrich Steinfest, geboren 1961 in Albury, Australien. Er wuchs in Wien auf, wo er bis Ende der 1990er Jahre als freischaffender Künstler lebte. Heute lebt er als Maler und Schriftsteller überwiegend in Stuttgart. Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Deutscher Krimi Preis (mehrfach), zwei Nominierungen für den Deutschen Buchpreis

(2006 mit *Ein dickes Fell*; 2014 Shortlist mit *Der Allesforscher*), 2016 Bayerischer Buchpreis. Zuletzt: *Die Büglerin* (Piper 2018).

Hannah Zufall, geboren 1987 in Bielefeld, ist freie Autorin und Theatermacherin. Sie hat in Hildesheim Szenische Künste und in Aix-en Provence Les arts du spectacle studiert und 2018 in Literaturwissenschaften promoviert. Sie schreibt u.a. für das Deutsche Theater Göttingen, das Zimmertheater Tübingen, das Landestheater Schwaben, die Kammerphilharmonie Bremen und die Oper Leipzig. Für 2020 erhält sie das Styria-Artist-in-Residence Stipendium in Graz und ist aktuell für den Retzhof-Dramapreis 2021 nominiert.